

WOLFRAM EILENBERGER
Finnen von Sinnen

Buch

»Es war der 2. Januar 1996, und nie werde ich vergessen, wie die Neonanzeige bei der Ankunft am Busbahnhof von 23:33 Uhr auf ein -37 °C umsprang und mir eine erste eisige Willkommensböe die Nasenlöcher zufror, noch bevor ich mich in die Arme meiner finnischen Studentenliebe retten konnte.«

Bei der Studentenliebe bleibt es nicht: Wolfram Eilenberger lernt seine spätere Ehefrau und ihre Landsleute immer besser kennen. Er findet heraus, wie sie wirklich sind, die Finnen: politisch neutral, sprachlich kurios, ökologisch nachhaltig, technologisch führend, emanzipatorisch wegweisend, pädagogisch vorbildlich. Ja wirklich, die Finnen haben nur fünf Tage Sommer, dafür aber mindestens je ein Mökki in der Wildnis. Sie sprechen wenig und haben stattdessen Mücken bis zum Abwinken. Sie springen nackt in eiskalte Seen, und ein gemeinsamer Saunagang ist ein Sympathiebeweis und keine Einladung zum Sex. Kurios, diese Finnen ...

Autor

Wolfram Eilenberger, promovierter Philosoph und Autor mehrerer Bücher, schreibt u. a. auch für *Cicero* und den *Berliner Tagesspiegel*. Er ist mit einer Finnin verheiratet, Vater von finnisch-deutschen Zwillingen und hat in Finnland nicht nur studiert, sondern auch in der zweiten Fußballliga gespielt. Er lebt mit seiner Familie in Toronto, Berlin und Koivumäki/Finnland. Derzeit schreibt er an seinem neuen Buch.

Wolfram Eilenberger

FINNEN VON SINNEN

Von einem, der auszog,
eine finnische Frau zu heiraten

blanvalet



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden

1. Auflage
Taschenbuchausgabe März 2012 bei Blanvalet, einem Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2010 Wolfram Eilenberger / Blanvalet Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Michael Gaeb.
Illustration und Umschlaggestaltung: bürosüd°, München
If · Herstellung: sam
Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Gemany
ISBN: 978-3-442-37583-7

www.blanvalet.de

Muikulle

Sprich finnisch, damit du dich selbst verstehst.

Matti Pellonpää

VARHAISET OPIT — FRÜHE LEHREN



YKSI, KAKSI, KOLME

Wie schön sie war. Und so groß. Mit ihrem langen rötlichen Haar, das tief über zarte Schultern fiel – der Leib von einer edlen Blässe, die aufs Feinste mit dem vollen Rosa ihrer Brüste harmonierte. Sie stand vor mir, nicht einmal schüchtern, nur ein wenig überrascht, lächelte mich an, fuhr mir durchs Haar und bat mich sanft und liebevoll, ihr doch zu verraten, wo ich das Handtuch versteckt hätte.

Es hat seinen guten Grund, diese Geschichte mit meiner Tante Vera zu beginnen. Sie ist die erste Frau, die ich nackt sah. Vor allem aber war es Tante Vera, mit der Finnland in mein Leben trat. Denn bereits kurze Zeit, nachdem sie als zugezogene Studentin der Sozialpädagogik zum ersten Mal in unserem Dachgeschoss geduscht hatte, verlor sie ihr Herz an einen in Scheidung lebenden Oberstudienrat, mit dem sie fortan jeden Sommerurlaub nach Finnland fahren sollte. Elmar, so hieß der Erwählte, trug einen weißen Rauschebart, war promovierter Chemiker und engagierte sich in der Umweltbewegung – war in den Augen meiner Mutter also ein »echter Spinner«.

Diese erste und, wie ich vermuten muss, entscheidende Finnland-Prägung ist natürlich alles andere als Zufall. Was das Deutschland der späten Siebzigerjahre von Finnland wusste, wusste es von Elmar und den seinen. Freiwillig für vier Wochen Dauerregen in einem 12-m²-Mökki ohne Strom und fließend Wasser auszuhalten und dafür auch noch das Vierfache eines luxuriösen Mittelmeerurlaubes zu zahlen, das konnten und wollten sich damals nur verbeamtete Überzeugungstäter leisten – Menschen, denen es ernst war mit der ökologisch-sozialistischen Alternative.

So saßen Elmar und Vera also eines Abends im August wieder einmal unter unserer Reihenhausmarkise und schwärmten sichtbar ausgeruht von Elchen, Wieseln und Kreuzottern, von Heidelbeerfeldern und Saunagängen, von Pfifferlingen und Plumpsklos, vor allem aber von dieser sagenhaften Stille, die, ja, die meiner Tante Vera zufolge »einfach nicht zu beschreiben ist«.

Schüchterne Einwände, all dies lasse sich – von Elchen und Saunagängen einmal abgesehen – doch auch im nahen Schwarzwald erleben, wurden mit Geschichten über das sagenhafte Rovaniemi gekontert, das die beiden nun endlich zur Mitternachtssonne besucht hatten. Es war seinerzeit von den deutschen Truppen schändlich dem Erdboden gleichgemacht worden, was meinen Vater – bereits betrunken genug, um ganz er selbst sein zu können – entgegen ließ, ihm scheinbar es doch wesentlich plausibler anzunehmen, die Lappen hätten die paar Hütten im Suff versehentlich selbst abgefackelt.

Ich erinnere mich an diesen Abend deswegen so genau,

weil nun ein ernster Streit ausbrach, in dessen hitzigem Verlauf Elmar den Schwur ablegte, nie wieder einen Fuß in unser Haus zu setzen.

Das war natürlich Unsinn. Elmar hält sich nicht an Schwüre. Elmar kommt immer wieder. Er ist sogar zu unserem Fest gekommen, obwohl weder meine finnische Frau noch ich ihn namentlich eingeladen hatten. Aber was soll's? Er gehört nun einmal zur Familie.

Das mit dem Streit ist übrigens die absolute Ausnahme. Im Gegenteil, ob auf Partys, Familienfesten, Vernissagen, Fortbildungsseminaren oder im Zugabteil, das Thema Finnland, glauben Sie es mir, ist der perfekte Gesprächseinstieg, ist der Friedensstifter par excellence, spielt diskurstheoretisch in einer einsamen Liga mit den Beatles und dem Dalai Lama. Politisch neutral, ökologisch nachhaltig, technologisch führend, pädagogisch vorbildlich, sprachlich kurios, emanzipatorisch wegweisend ... Eine öffentlich geäußerte Antipathie gegen das Volk der Finnen – in der europäischen Vorstellungswelt des frühen 21. Jahrhunderts ist das gleichbedeutend mit dem Hass auf die Menschheit als solche.

Ein erster interessierter Smalltalk leitet Sie gewöhnlich von den tausend Seen über die finnougriische Sprachfamilie zu den verkannten Vorzügen des Rentiergulaschs. Das ermöglicht dem Connaisseur sogleich Detailabzweigungen zu den fünfzehn Fällen des Finnischen oder aber den einzigartigen Muttergesteinskonstellationen Mittelfinnlands.

Flüssiger läuft es natürlich mit Erwägungen zu den

Wandervarianten des sogenannten »Bärenwegs« – unterlassen Sie es nicht, die Mücken zu erwähnen, und halten Sie in jedem Fall eine eindruckliche Angelgeschichte bereit, etwas in Richtung »Mein Kampf mit der Regenbogenforelle«.

Eine erste, potenziell peinliche Pause kann wirkungsvoll mit dem Verweis auf die Schweigsamkeit der Finnen überbrückt werden oder aber mit der Frage: Was macht eigentlich Matti Nykänen? Über das Thema Alkohol (selbst Jelzin trank immer nur Finlandia-Wodka!) landen Sie dann zwangsläufig bei überschwänglichen Hymnen zum neuesten Kaurismäki-Film, wobei unklar bleiben darf, ob er nun von Mika oder Aki gedreht wurde.

Lieben Sie es gesellschaftspolitisch, ist spätestens jetzt der Zeitpunkt, in einem Nebensatz die PISA-Studie zu erwähnen und, sofern es opportun erscheint, das nordische Gesamtschulkonzept direkt auf den Besuch einer finnischen Forschungsgruppe bei der damaligen Bildungsministerin der DDR zurückzuführen – also Margot Honecker.

Sie können es sich aber auch einfacher machen und nun direkt ins Themenfeld Technik und Innovation wechseln. Ja, es ist wahr, NOKIA hat seinerzeit tatsächlich mit Gummistiefeln und Kondomen angefangen, und ja, recht betrachtet ist Linux besser als Windows, womit der Übergang zur Hochkultur vollzogen wäre. Gerne mit dem Kalevala-Epos, das J.R.R. Tolkien bekanntlich als Vorbild für sein Epos *Der Herr der Ringe* diente. Oder aber Sie finden lobende Worte für die zeitlos schönen Nierenväschen Alvar Aaltos (langes a!).

Am besten allerdings verlegen Sie sich auf Sibelius' frühe Symphonien sowie die betörenden Wagner-Arien Karita Mattilas (ich habe sie vergangenen Sommer in Savonlinna gehört – sagenhaft, wirklich!). Und dann gibt es da natürlich noch dieses neue, zeitgenössische Kompositionsgenie. Wie war doch gleich sein Name? Arno, Arvo ... Arvo Pärt. Und der gute Mann ist Este. Sagen Sie es ruhig. Das nimmt Ihnen niemand übel. In Sachen Finnland lernt jeder gerne dazu.

Es geht selbstverständlich auch ganz ohne Kultur und Landeskunde. Dass *olut* Bier heißt, wissen meiner Erfahrung nach 90% der Deutschen, und eine ähnlich hohe Anzahl vermag erstaunlicherweise auch ein spontanes *yksi, kaksi, kolme* von sich zu geben (wissen Sie, was *eins, zwei, drei* auf Türkisch heißt?). Selbst mit den verbleibenden 10% der RTL-II-Fraktion sind Sie sofort im Thema, meist geht es dabei dann um exzessive Urlaubserlebnisse im mallorquinischen Morgengrauen. Verdammt, wie hieß die jetzt noch mal?

Zugegeben, das mit den Namen bleibt ein Problem. Eines aber steht unzweifelhaft fest: Finnland tut uns gut! Dem Körper wie der Seele. Und daran wird kein Amoklauf je etwas ändern.

Auch Vera fühlt sich so wohl wie schon lange nicht mehr, gönnt sich zur Feier des Tages gar ein Gläschen Erdbeerbowle. Nur als ich sie frage, wie es denn beruflich so gehe, kehrt die Traurigkeit in ihre Augen zurück: »Ha ja, es muss halt.« Nach einem weiteren Schluck Erdbeerbowle erzählt sie uns von ihren Berufsschülerinnen,

die zu spät und völlig übermüdet in die Klasse kommen, weil sie die Nächte auf dem Babystrich zubringen. Nein, schüttelt meine finnische Frau auf Nachfrage energisch den Kopf, das gebe es ihres Wissens in Finnland so nicht, was die gute Vera sich natürlich schon gedacht hat. Aus heiterem Himmel äußert sie ihr Bedauern darüber, dass Bob und Zaida nicht gekommen sind.

Wirklich schade. Wir hätten sie aus Gründen der biografischen Vollständigkeit von Herzen gern dabei gehabt. Bob und Zaida waren meine erste kalifornische Anlaufstation. Bob, ein entfernter Verwandter Elmars, den wir nur aus Erzählungen kannten, bestand darauf, mich vom Flughafen abzuholen, versprach, dies mit dem Cabrio zu tun, und versicherte meinen Eltern ferner, ich würde ihn am Gate schon erkennen. So viele zwei Meter fünf große Menschen gebe es selbst in Kalifornien nicht.

Wie wahr. Bob erwies sich als ein Mittfünfziger mit schwarzer Ray-Ban-Sonnenbrille und roter Corvette. Ich katalogisierte ihn nach wenigen Minuten als das coolste mir bekannte Wesen – was wohl auch daran lag, dass er beruflich Raketenantriebe für Rüstungssysteme entwarf, darüber nicht weiter sprechen durfte und es auch nicht tat.

Wir haben wiederholt versucht, es bis auf die Stunde zu rekonstruieren, denn anzunehmen ist, dass ich meine Frau mit ihren schmalen finnischen Augen damals, auf San Franciscos Fisherman's Wharf, zum ersten Mal sah. Jedenfalls arbeitete sie in der Woche meiner Ankunft

dort als Verkäuferin in einem Sportartikelgeschäft. Aber irgendetwas passte dann doch nicht zusammen.

Einerseits halte ich es für ausgeschlossen, nicht in dieses Geschäft gegangen zu sein, denn es gab damals kein amerikanisches Sportgeschäft, in das ich nicht gegangen wäre, andererseits bin ich mir absolut sicher, dass eine etwaige Begegnung bleibenden Eindruck hinterlassen hätte: Es kann auf unserem Planeten nämlich höchstens eine Handvoll Frauen geben, die so groß sind wie der gute Bob und darüber hinaus eine verblüffende Ähnlichkeit mit meiner jungen Tante Vera aufweisen.

Weitere Zweifel an der Existenz einer ersten kalifornischen Begegnung werden durch die Tatsache genährt, dass ich an den Nachmittag auf der Wharf durchaus noch sehr konkrete Erinnerungen hege, da Bob damals seinen Hund mit auf den Ausflug nahm und mir, nachdem wir gewiss zum fünfzehnten Mal auf offener Straße von jungen Damen einfach so angesprochen worden waren, den Hinweis gab, so ein Bobtail sei die reinste »Wunderwaffe«.

In Finnland habe ich übrigens noch nie einen Bobtail gesehen. Genauso wenig wie einen deutschen Schäferhund. Der lokal bevorzugte, besonders ausdauernde Husky-Hybrid nennt sich *Suomen pystykorva* (finnisches Spitzohr) und gilt allgemein als wenig denkstark.

Meine finnische Frau besaß in ihrer Jugend ein besonders seltenes, da schneeweißes Exemplar, das auf den schönen Namen Lumikki (Schneewitchen) hörte. Eines kalten Wintertages schlich sich Lumikki durch

die Küchentür ins Freie und zog es nach einer kurzen Prüfung der Wetterlage vor, den Rest des nachtdunklen Nachmittages unter dem in der Garagenausfahrt geparkten Familienwagen zu verbringen. Schneewittchen schlief dort also selig ein, um geschätzte neunzig Minuten später von der zu Einkäufen eilenden Mutter des Hauses im Rückwärtsgang überfahren zu werden.

Eine tragische und sehr finnische Geschichte, die meine damals siebzehnjährige Frau in der Überzeugung bestärkte, es sei wohl an der Zeit, Elternhaus, Land und Nationalmannschaft für einige Jahre zu verlassen und also das großzügige Basketball-Stipendium einer kalifornischen Edeliniversität anzunehmen.

Ach, wie das eine doch zum anderen führt. »Fügung«, flüstert Vera und blickt versonnen auf den See. Meine Frau hat dieses Wort noch nie gehört und will von mir wissen, wie die englische Übersetzung lautet. Keine Ahnung.

Wirklich nicht.

KARTOFFELVÄTER

Die Abzweigung zum Petäjjärventie liegt hinter uns, von nun an heißt es gewundene Schotterwege zu nehmen, tief und immer tiefer in den Wald hinein. Jede Hütte bestens versteckt, jeder Pfad ein Familiengeheimnis. Wir schweigen, Aulis und ich – wie immer, wenn wir im Auto sitzen. Es ist eine wunderbare Sache, den eigenen Schwiegervater nicht verstehen zu können. Ich jedenfalls bin davon überzeugt, dass unser Verhältnis – das ich für ausgezeichnet halte – sehr von diesem Umstand profitiert hat.

Was ich von Aulis, den alle nur Ukki nennen, weiß, hat mir meine Frau erzählt. Er ist das sechste von elf Kindern, sein Vater hatte im Winterkrieg 1939/40 gekämpft, war schwer verwundet heimgekehrt und nach drei Jahren des Siechtums in der heimischen Hütte schließlich seinen Verletzungen erlegen. Wie mag es gewesen sein, mit einem kranken Mann und elf Kleinkindern in einer Hütte am See zu leben, ohne Strom und fließend Wasser, acht Monate des Jahres in bitterer Kälte?

Mit dreizehn Jahren verließ Aulis die Schule und ging arbeiten, und da seine älteren Geschwister zu diesem

Zeitpunkt bereits nach Kanada ausgewandert waren, lag es hauptsächlich an ihm, die Familie durchzubringen. Erst mit einundzwanzig hatte er genug gespart, um einen Kühlschrank kaufen zu können. Das gute Stück steht bis heute voll funktionsfähig in der Mökki-Küche. Aulis hat es wieder und wieder repariert.

Er kann, ich habe es mit eigenen Augen gesehen, so gut wie alles reparieren: von Taschenlampen über Schrotflinten bis zu Raddampfern, von Handys über Treibnetze bis zu Brunnenpumpen. Aulis hat jedes der drei Häuser, in denen seine Familie lebte, eigenhändig entworfen und erbaut. Selbst das Auto, in dem wir fahren – ein dunkelblauer Fiat 500 –, ist eine nach seinen Plänen neu arrangierte Ansammlung von Ersatzteilen aus vier Jahrzehnten.

Nie habe ich ihn streiten, nie ihn sich beklagen hören. Wenn ihm, was durchaus vorkommt, etwas nicht passt, verlässt er einfach den Raum und zieht sich für Stunden oder auch Tage in sein *pömpeli* zurück.

Das mit dem *pömpeli* sollte ich erklären. Jeder finnische Mann hat eines. Es kann ein Schuppen, ein Kellerraum oder auch eine Abstellkammer sein, in jedem Fall gehört es zum Konzept des *pömpeli* und damit einer funktionierenden Ehe, dass geheim bleibt, was im *pömpeli* geschieht und gewerkelt wird. So ist auch über Ausstattung und Inhalt von Aulis' *pömpeli* leider nichts Näheres bekannt. Fest steht lediglich, dass er dort seit Jahrzehnten als Funkamateurliebhaber aktiv ist, denn jedes Jahr zu Weihnachten treffen im Mökki Freundschaftskarten ein – von Deutschen, Dänen, Argentinern, Australiern und sogar Koreanern.

Natürlich frage ich mich, wie Aulis das so macht, als monolingualer Finne über Jahrzehnte Funkfreundschaften in aller Welt zu pflegen – aber das ist nur eines von vielen Rätseln, die man besser auf sich beruhen lässt, will man in Finnland jemals heimisch werden.

Noch vor wenigen Minuten, als wir meine Eltern zur Gasthütte am anderen Ufer des Sees zurückfuhren, hat mein Vater sein bestes Englisch aufgeboten, um Aulis zu erklären, wie sehr dieser mittelfinnische Wald ihn doch an die Wälder seiner sächsischen Jugend erinnere, hat von seinen vier Brüdern erzählt, von Fuchsfallen in Panzerbunkern und schönen Barschen im Weiher. »Yes, nice forrest, nice forrest«, hat Aulis ein ums andere Mal geantwortet; und mein Vater hat seine Konversationsbemühungen also bald wieder eingestellt.

Mein Vater ist mit dreizehn Jahren nicht arbeiten gegangen, sondern aus der DDR geflohen. Er hat nie gesprochen über die Zeit nach der Flucht, nur ein einziges Mal, als ich von der Schule zu fliegen drohte, erzählte er mir von dem ersten Jahr im Allgäuer Flüchtlingslager, von seiner täglichen zweistündigen Bahnfahrt zur Schule und von den Tagen, an denen das Erste, was er aus seinem Stockbett sah, ein erwachsener Mann war, der mit einem Strick um den Hals von den Deckenbalken der Baracke baumelte.

Ich habe meinen Vater niemals etwas reparieren, ja, ihn nicht einmal arbeiten sehen. Zu der Zeit, da meine Erinnerungen einsetzen, war er bereits in Frühpension. Auch ein *pömpeli* besitzt er nicht. Nur eine alte Standuhr

aus Eichenholz, in deren Bauch er die leeren Flaschen versteckt.

Das sei ja was, mal wieder der ganze Wald voller Deutscher, hatte er beim Aussteigen einen letzten Versuch gewagt.

»Yes, nice forrest. Nice forrest.«

»Der Vater meines Vaters ist auch im Krieg gestorben«, sage ich auf Finnisch in die Stille hinein und habe lange an der grammatisch korrekten Konstruktion dieses Satzes gearbeitet, »als er fünf Jahre alt war.«

»Juuuuu«, erwidert Aulis.

Das sagen Finnen immer, bevor sie in ihrer Muttersprache eine Antwort geben. Meistens aber ist das Juu selbst die Antwort. Und dabei atmen sie nicht etwa aus, wie es eigentlich zu vermuten wäre, sondern ziehen den Laut ins Innere, saugen ihn in sich auf, was für fremde Ohren immer ein wenig bedrückt und schwermütig klingt.

Aulis lenkt den Wagen an den rechten Wegrand und bringt ihn zum Stehen. »*Siellä*«, sagt er und zeigt auf eine dicht bemooste, steil aufsteigende Felswand am anderen Seeufer. Dort habe der Russe sich in einer Höhle versteckt gehalten. Zwei Jahre habe er nach dem Krieg noch ausgehalten – »wie ein Wolf«.

Ich nicke und bin mir sicher, jedes Wort verstanden zu haben.

Was mit dem russischen Soldaten geschehen ist, nachdem die Männer des Dorfes ihn gefangen hatten, erzählt Aulis nicht. Aber er sieht mir jetzt direkt in die Augen,

nimmt sich einige Sekunden und fügt mit brüchiger Stimme hinzu: »*Oli kova aika.*« Es war eine harte Zeit. »*Kova aika.*«

Das ist er also, der Pakt, den er schließen will, die Erwartung, die er an mich hat: dass ich der Mann sein werde, der für seine Tochter und Enkel sorgt, der alles für sie geben wird, in guten wie in schlechten Zeiten, vor allem aber, sollte die Wolfszeit eines Tages wieder über das Land hereinbrechen. Er weiß, dass ich für diese Aufgabe schlecht geeignet bin. Ohne meine finnische Frau würde ich in diesem Wald keine drei Tage überleben – nicht einmal im Sommer. Und er weiß, dass ich es weiß.

»*Ymmärrän*«, nicke ich, besiegle das übermäßige Bündnis.

Es ist ja erst der Anfang. Morgen werde ich seiner Tochter versprechen, sie ewig zu lieben, vor einem Gott, an den ich nicht glaube, und Menschen, die ich nicht verstehe.

Der Fiat springt erst beim dritten Startversuch wieder an. Als wir die letzte Biegung erreichen, erwartet uns Mummi auf der Veranda des Mökki, das eigentlich gar kein Mökki mehr ist, sondern ein 100-m²-High-Tech-Blockhaus mit fließend Wasser, Fußbodenheizung, Wireless Lan und hundertzwanzig Kanälen angezapften Digitalfernsehens.

Mummi hat Sorge, dass die Kartoffeln nicht reichen. Seit Tagen spricht sie von kaum etwas anderem. Kartoffeln, das ist es, was Aulis und seine Brüder wollen. Sie werden an den Nudeln und Salaten vorbeigehen, die



Wolfram Eilenberger

Finnen von Sinnen

Von einem, der auszog, eine finnische Frau zu heiraten

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

12 s/w Abbildungen

ISBN: 978-3-442-37583-7

Blanvalet

Erscheinungstermin: Februar 2012

Sie leben im hohen Norden, gehen ständig in die Sauna, haben Millionen Handys und kämpfen mit Milliarden von Mücken. Die Finnen sind ein eigenwilliges und lustiges Völkchen. Wolfram Eilenberger liebt sie. Ganz besonders eine. Deswegen zieht er mit ihr für ein halbes Jahr nach Finnland, um Land, Leute und insbesondere ihre Familie zu erkunden. Das ist 15 Jahre her ... Mittlerweile hat er fest gestellt: Sie sind wunderbar, aber irgendwie spinnen sie auch, die Finnen.